

Erst geschätzt, dann ausgegrenzt und ermordet

Ergreifender Vortrag auf der Bürg über „Jüdisches Leben in Vilshofen“

Vilshofen. Geschätzt, geliebt, anerkannt und schließlich doch verachtet, ausgegrenzt und ermordet. Wie konnte es sein, dass jüdische Bürger in Vilshofen nach Jahren der Anerkennung um ihr Leben fürchten mussten? Lebendig und informativ, bedrückend und verstörend erlebten fast 50 interessierte Zuhörer einen Vortrag über die jüdische Geschichte in Vilshofen, den der Kultur- und Geschichtsverein zusammen mit „Brücken für den Frieden“ organisiert hatte.

Kreisheimatpfleger Rudolf Drasch und seine Tochter Dr. Katrin Drasch, Akademische Rätin am Institut für Soziologie an der Friedrich Alexander Universität Erlangen, zeichnen ein Bild über 700 Jahre jüdischen Lebens in Vilshofen. Bereits von 1331 liegen erste Zeugnisse vor. Ein Regensburger Patrizier erhielt einen Kredit von einem Juden aus Vilshofen. Allerdings gab es auch damals schon Hetze und Verleumdungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung in Bayern. So fielen 1338 in 20 Orten Niederbayerns zahlreiche Juden einem Pogrom zum Opfer. 100 Jahre später wa-

ren schließlich alle jüdischen Mitbürger aus dem Herzogtum Bayern vertrieben. Erst während der Napoleonischen Kriege wurden wieder Juden in Vilshofen ansässig. Für 1894 ist der Zuzug der jüdischen Familie Finger dokumentiert.

Eingehend schilderten die Referenten die Lebensgeschichte verschiedener jüdischer Familien: Finger, Altmann, Altbaiher und Haag. Katrin und Rudolf Drasch zeigten anschaulich, welchen Beitrag diese für die Bevölkerung leisteten und dokumentierten deren kaufmännische Klugheit sowie ihr soziales Engagement. Insbesondere im Vereinsleben Vilshofens waren die Juden bestens integriert. So unterstützte Oskar Finger (*1895) den 1919 gegründeten FC Vilshofen als Trainer und Mäzen, finanzierte einzelnen Spielern Trikots. Sein Bruder Ernst (*1896) gründete einen Schachclub. Die Vilshofener schätzten die Freundschaft zu den jüdischen Mitbürgern und unterhielten rege Geschäftsbeziehungen zu den jüdischen Kaufleuten.

Um die Jahrhundertwende ent-



Veranstalter und Referenten: Werner Geiger (v.l.), Dr. Katrin Drasch, Erika Schwitulla und Rudi Drasch.
– Foto: Raster



Schachclub 1927: die Jüdin Frieda Altmann (vorne, 3.v.r.), dahinter Ernst Finger (mit Fliege) und sein Bruder Bruno (stehend, 7.v.l.), der in Auschwitz ermordet wurde.



Die Spieler des FC Vilshofen 1925: Mit dabei mit der Nummer 8 der Jude Julius Altmann (3.v.l.). Er kam 1942 im Ghetto von Riga ums Leben. – Fotos: Stadtarchiv Vilshofen

standen überall in Bayern die ersten Kaufhäuser. Das von Moritz Finger 1894 in der Vilsvorstadt gegründete Textilkaufhaus war bis 1938 eine beliebte Einkaufsadresse. Bereits 1933, mit der Macht ergreifung Hitlers, begann jedoch für die jüdischen Kaufleute auch in Vilshofen eine schwierige Zeit. Mit dem Erlass der Nürnberger Gesetze 1935 war der Antisemitismus gesellschaftsfähig geworden. Die vormals beliebten Kaufhäuser wurden jetzt als Juden-Ramschläden bezeichnet, überall prangte der Hinweis „Wer bei Juden kauft, ist ein Volksverräter!“

Katrin Drasch wies darauf hin, dass die Ausgrenzung der Juden in Vilshofen sehr wahrscheinlich nicht von der Bevölkerung direkt ausging. Aber die jahrelange Propaganda und der Druck von oben bewirkten, dass sich die Funktionäre der Judenverfolgung angeschlossen und die Vilshofener Bevölkerung eher Mitläufer als Täter gewesen sei.

Rudolf Drasch schilderte, auf welch abenteuerlichen Wegen manche jüdischen Bewohner

Vilshofens es schafften, nach Großbritannien, Südamerika oder in die USA auszuwandern. Für sechs Mitbürger gab es keine Rettung – sie starben auf dem Transport in die Vernichtungslager oder wurden dort ermordet.

Nach dem 2. Weltkrieg entstand wieder eine kleine jüdische Gemeinde aus heimatvertriebenen Juden in Vilshofen. Auch Ernst Finger überlegte kurzzeitig, in Vilshofen wieder ein Kaufhaus zu eröffnen. Seine Frau widersetzte sich diesem Ansinnen energisch. Heute sind in Vilshofen keine Bürger jüdischen Glaubens als Einwohner registriert.

„Die erschütternden Einzelschicksale sollten uns eine Warnung sein, stets den Anfängen zu wehren“, ermahnte Erika Schwitulla. Auch die Hetze, die man heute in sozialen Medien erlebe, hinterlasse Spuren und bilde ein Fundament für weiteres Unrecht. Werner Geiger bedankte sich bei den Referenten mit dem Hinweis, dass der Abend ein wertvoller Beitrag gegen Antisemitismus in unserer Gesellschaft sei. – esw